

Josef Scheurer: Der Klempner mit der Klampfe

Er klampft schon fast so lange wie er klempnert und ist inzwischen ein wirkliches Solinger Original: Franz Josef Scheurer bringt dieser Tage seine neueste CD „Sagen Sie meiner Mutter nicht, dass ich Liedermacher bin, sie glaubt, ich wäre Gitarrist in der Bar vom Puff hinterm Bahnhof“ auf den Markt. Der Titel „ ist genauso eckig und kantig wie Scheurer selbst. Ein Mann, der vor mehr als anderthalb Jahrzehnten mal einen Top 20-Hit hatte und kurzzeitig mit dem Gedanken spielte, ins ganz große Geschäft einzusteigen, „als diese beiden großen Plattenfirmen aus Gütersloh und Stuttgart bei mir anklopften. Tja, was soll ich sagen – ich habe die Tür nicht geöffnet, stattdessen eine Familie gegründet und meinen ‚normalen‘ Beruf weiter ausgeübt. Und siehe – ich bin immer noch da, nehme Platten auf und spiele Konzerte.

Angefangen hatte alles mal mit Punk Rock, wilden Geschichten und ganz anderen Zeiten. Irgendwann merkte Scheurer, dass weniger für ihn mehr bedeutet und Liedermachen seine eigentliche Leidenschaft ist. Seine Songs erzählen Geschichten, „die immer ein Stück weit biographisch sind, aber den Hörer nie zu tief in mein Leben hinein lassen. Manchmal sind es reale Erlebnisse, manchmal auch Visionen oder Träume, die mich inspirieren“, sagt er. Inspirierend ist allein Scheurers Dachboden, eine Art Musik-Museum der letzten drei Jahrzehnte. „Hier ist auch mein letztes Album entstanden. Blöderweise war mein analoges Mischpult kaputt – das dachte ich zumindest. In Wirklichkeit handelte es sich um einen kleinen Fehler, den man ganz leicht hätte beheben können. Doch als ich auf den Trichter kam, war es zu spät. Deshalb ist das Album in digitaler Form entstanden.“ Die Fans werden es dem Klempner mit der Klampfe nachsehen. Neben, über und unter dem Mischpult türmen sich Instrumente, Tonträger und andere Devotionalien an ein durch und durch klangbildliches Dasein. „Ich habe vier Kinder, die alle mit meiner Frau und mir hier spielen – das geht manchmal richtig ab hier unterm Dach“, sagt er – und das glaubt man unbesehen.

Das Schöne an Scheurer ist seine Authentizität. Wenn er so im Blaumann dasitzt und aus seinem Leben und von seinen Visionen erzählt, entsteht vor den Augen des Zuhörers sofort ein Drehbuch: Junger Mann mit Traum wird von Traum gestreift und fortan häppchenweise mit so viel Traumfutter versorgt, dass er weitermachen muss. Die Rechnung geht auf.

Scheurer wird immer noch gebucht. Zwar nicht mehr so oft wie vor 18 Jahren, als er am Bundestagswahltag auf den Wahlpartys vier verschiedener Parteien auftrat, die nichts vom jeweiligen Engagement der Konkurrenz ahnten; aber immer noch oft genug, um seinen Traum auch mit 47 Jahren nicht zu beerdigen. Deshalb schreibt er auch ständig neue Lieder: „Ich will mich nicht mein Leben lang auf olle Kamellen festlegen müssen.“

Und manchmal braucht eine Geschichte eben auch ihre Zeit, um ans Licht zu kommen. Zum Beispiel die Geschichte über Scheurers Vater, dessen Tod er erst 14 Jahre später aufarbeitet. Manchmal klemmt's halt – wie der eine Bund auf der Lieblingsklampfe des Klempners. Doch die vertexteten Töne finden ihren Weg in die Gehörgänge des Publikums. Wer sich davon überzeugen will, sollte sich heute ab 19.30 Uhr in der „Cobra“ einfinden und sich von Franz-Josef Scheurer ein paar Lieder machen lassen. Da kann man vielleicht was erleben.

Marcus Italiani